

HEYNE <

STEPHEN KING

OMI

aus *Blut*

STORY SELECTION NO. 19

Telefon funktionierte. Vor zwei Wochen war ein schwerer Sturm gewesen, und seitdem fiel es manchmal aus.

Sein Blick fiel wieder auf die fröhliche Karikaturomi, und er fragte sich, wie es wäre, so eine Omi zu haben. *Seine* Omi war groß und fett und blind; zudem hatte ihr hoher Blutdruck sie senil gemacht. Manchmal, wenn sie ihre »schlimmen Anfälle« hatte, führte sie sich »auf wie ein Tartar«, wie Mama sich ausdrückte; rief nach Leuten, die gar nicht da waren, führte lange Selbstgespräche und murmelte seltsame Wörter vor sich hin, die keinen Sinn ergaben. Einmal, als sie Letzteres getan hatte, war Mutti blass geworden, in Omis Zimmer gegangen

und hatte gesagt, sei still, sei still, *sei still!* George erinnerte sich noch sehr gut an diesen Vorfall, nicht nur, weil es das einzige Mal gewesen war, dass Mama Omi *angebrüllt* hatte, sondern auch, weil genau am darauffolgenden Tag jemand entdeckt hatte, dass auf dem Friedhof »Birches« in der Maple Sugar Road Vandalen am Werk gewesen waren – sie hatten Grabsteine umgeworfen, das alte Tor aus dem neunzehnten Jahrhundert niedergerissen und sogar ein oder zwei Gräber aufgegraben – oder so was. *Entweiht* war das Wort, das Mr. Burdon, der Rektor, am nächsten Tag benutzt hatte, als er alle acht Klassen in die Festhalle kommen ließ und der ganzen

Schule einen Vortrag über böswillige Zerstörung und Scherze hielt, die einfach nicht komisch waren. An diesem Abend hatte George auf dem Nachhauseweg Buddy gefragt, was *entweihen* bedeute, und Buddy hatte gesagt, es bedeute Gräber aufgraben und auf die Särge pissen, aber das hatte George nicht geglaubt ... es sei denn, es war spät. Und dunkel.

Omi machte Lärm, wenn sie ihre »schlimmen Anfälle« hatte, aber die meiste Zeit lag sie einfach in dem Bett, in das sie sich vor drei Jahren gelegt hatte, eine fette Schnecke, die Gummihosen und Windeln unter ihrem Flanellnachthemd trug, deren Gesicht von Falten

durchfurcht und deren Augen leer und blind waren – verblasste blaue Iris, die auf gelblicher Hornhaut schwammen.

Anfangs war Omi noch nicht ganz blind gewesen. Aber sie war erblindet und hatte die Hilfe zweier Personen nötig gehabt, die sie an den Ellbogen stützten, um von ihrem weißen, nach Eiern und Babypuder riechenden Vinylsessel in ihr Bett oder Bad zu tattern. Damals, vor fünf Jahren, hatte Omi über zweihundert Pfund gewogen.

Sie hatte die Arme ausgestreckt, und der damals achtjährige Buddy war zu ihr gegangen. George hatte sich nicht getraut. Und geweint.

Aber jetzt habe ich keine Angst, sagte er

sich, während er in seinen Leeds durch die Küche ging. *Überhaupt keine. Sie ist nur eine alte Dame, die manchmal »schlimme Anfälle« hat.*

Er füllte den Teekessel mit Wasser und stellte ihn auf eine kalte Herdplatte. Er holte eine Teetasse und hängte einen von Omis speziellen Kräuterteebeuteln hinein. Falls sie aufwachte und eine Tasse Tee wollte. Er hoffte wie verrückt, dass sie nicht aufwachen würde, denn dann würde er das Klinikbett hochkurbeln, sich neben sie setzen, ihr den Tee schluckweise einflößen und zusehen müssen, wie der zahnlose Mund sich über den Tassenrand in Falten legte, und die schlürfenden Geräusche anhören,